



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Allerlei aus der Mission

---

## Allerlei aus der Mission

### Rhodesia

### Ein Ausflug nach dem Chiwiraberg

**D**er Chiwira ist der höchste Berg in der Umgebung von Triashill und bildet die nordwestliche Grenze unserer Farm. Am Pfingstmontag 1914, einem schönen, sonnigen Tag, machten wir mit allen unsern Schulkindern einen Ausflug dorthin. Es sollte ein schönes Kinderfest sein, an dem sich auf den Wunsch unseres hochwürdigen Paters Superior auch die Brüder und Schwestern beteiligten. Sogar unsere ehrwürdige Mutter H., die gerade zur Visitation hier weilte, wollte den Ausflug mitmachen.

Das Mittagbrot wurde eine Stunde früher genommen als gewöhnlich, und kurz nach dem Angelus brachen wir auf. Die Schulknaben und jungen Burschen, munter und flink wie sie sind, namentlich wo es gilt, ein Vergnügen mitzumachen, marschierten voraus, dann kamen unsere beiden Priester mit den Brüdern, ihnen folgten die Mädchen mit uns Schwestern. War das eine Freude! Die Kinder jubelten und sangen und marschierten lustig bergauf und bergab. Die heiße Mittags-sonne hinderte uns wenig; die Schwarzen sind an die lieben, warmen Sonnenstrahlen gewöhnt, und uns Schwestern schützten mächtige Hüte.

Doch der erste Eifer ließ bei uns Schwestern bald nach. Schon nach einer halben Stunde waren wir weit hinter den Knaben zurück, so daß Pater Superior eine kleine Pause anordnete, damit der „Landsturm“ auch nachrücken könne. Dann ging's von neuem los. Wo ist denn der Chiwira? Unten in Triashill schien er so nahe, und jetzt, nachdem wir eine volle Stunde in anstrengendem Marsch auf dem Wege waren, war er gar nicht mehr zu sehen. Ei, der muß doch weit entfernt sein! Mutter H., die in der folgenden Nacht abreisen wollte, und Schwester Oberin machten kehrt, wir andern Schwestern marschierten hurtig weiter, um wenigstens noch die letzten Schulmädchen einzuholen.

Da endlich kam der Chiwira wieder zum Vorschein! Bald darauf gelangten wir auf die Hochebene, welche demselben vorgelagert ist. Schon hier hatte man eine herrliche Aussicht. Ein steiler Bergkegel reihte sich neben den andern, und vor uns war der mächtige Chiwira. Volle zwei Stunden hatten wir gebraucht bis hierher. Sollten wir den Berg vollends ersteigen? Zwei Schwestern und sogar einige schwarze Schulmädchen verließ der Mut; sie hielten es für unmöglich, da hinaufzukommen. Die Knaben, immer weit voraus, und auch die Patres mit den Brüdern hatten ihn schon halb erklommen. Die

mutigsten Schulmädchen folgten ihnen auf dem Fuße nach, und wir sollten kurz vor dem Ziel zurückbleiben? Nein, das gab's denn doch nicht! Also nur mutig voran; wir müssen hinauf auf den Berg, koste es, was es wolle!

Hei, war das ein Klimmen und Klettern, stellenweise auf allen Vieren! Endlich, endlich waren wir oben! Gott sei Dank, das Ziel ist erreicht! Aber wo sind denn die andern? die Zurückgebliebenen? Nun, Mutter H. und Mutter Oberin waren sicher schon längst wieder daheim. Die beiden andern Schwestern standen noch unten am Berg, doch alles Winken und Rufen der Kinder, ebenfalls heraufzuklettern, war vergeblich.



Gruppe von Neugeborenen, Dreifontein

Photo: Caritas-Archiv

Jetzt hieß es aber die Zeit ausnützen und fleißig Rundschau halten. Berge ohne Zahl tauchten da rings vor unserm staunenden Auge auf. An der gegenüberliegenden Seite des Berges ein ungeheurer Abgrund, weiter zurück lag unsere Außenstation „St. Bonifaz“, unser liebes Triashill erblickten wir tief unten zu unserer Rechten, und „St. Barbara“ hatten wir schon auf der Hochebene am Fuße des Chimira gesehen. Nur schade, daß wir nur so kurze Zeit oben bleiben konnten! Immerhin sollten wir ein schönes Andenken an diesen Ausflug mitnehmen.

Beim Abstieg ging's allerdings schneller, als beim Aufstieg, bei mancher von uns Schwestern nur zu schnell. Immerhin kamen wir bei der prächtigen Rutschpartie mit ungebrochenen Gliedern davon; kleine Risse und Hautabschürfungen werden bei solchen Anlässen nicht in Anschlag gebracht. Die Kinder fanden sich noch leichter in die ungewohnte Lage hinein. Bei

ihnen ging das Ding wie im Flug, und ehe wir uns versahen, waren wir unter munterem Geplauder schon wieder in der Nähe der Missionsstation. Solche Tage sind für die schwarzen Schulkinder ein großes Vergnügen und entschädigen sie für eine lange Reihe von Arbeitstagen. Eine Ermüdung scheinen sie da gar nicht zu kennen, zumal die Knaben.

Kurz vor der Missionsstation kamen wir am Friedhofe vorbei, in dessen Mitte erst neulich ein einfaches großes Kreuz errichtet worden war. Hier machten wir kurze Rast und beteten einige Vaterunser, um an diesem schönen Tage auch den armen Seelen eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Dann noch ein kleiner Besuch beim lieben Heiland im Tabernakel, endlich



Beim Kornsieben, Dreifontein

Photo: Caritas-Archiv

wieder in die lieben Schulräume hinein, um hier den Zurückgebliebenen noch lange von den Wunderdingen zu erzählen, die wir bei dem großen Ausflug nach dem Chwiraberg gesehen.

Schw. Alfreda.

### Malaise, Portugiesische Kolonie

Weihnachtsfest 1936

Der schwerbeladene Camion fährt vor, ich nehme Abschied von den lieben Mitschwestern von Lourenço Marques, die mich für einige Wochen gastfreundlich aufgenommen; das Ziel der Reise ist Malaise. 250 Kilometer müssen heute zurückgelegt werden, noch ein kurzes Tuten und fort geht es in tausendem Tempo. Bald liegt Lourenço Marques hinter uns; durch wirklich schöne Gegenden geht die Fahrt, die Straßen sind, mit Ausnahme von einigen Stellen, wo ein feiner grauer Sand das Einsinken des Fahrzeuges bewirkt, gut instand gehalten.

Rechts und links des Weges Wälder und Wiesen; alles, trotz der großen Hitze und Trockenheit, üppig grün. Doch so weit das Auge reicht, nirgends ein Glöcklein, ein Kreuzlein zu sehen, auf der sandigen Fahrstraße nur die endlosen Karawanen der Eingeborenen; sie wandern den ganzen Tag, die Frauen mit der schweren Last auf dem Kopfe, die Kinder auf den Rücken gebunden; der Mann mit Stock und Schirm, manchmal wie ein König geschmückt mit Perlenketten und Bändern, hoch zu Esel, vor oder hinter seinen Frauen und Kindern.

Jetzt haben wir nahezu 200 Kilometer zurückgelegt, und die Fähre setzt uns über den Limpopofluß nahe dem Städtchen João-Belo. Die portugiesische Regierung hat für das Limpopotal eine große Summe ausgeworfen, man will dort große Pflanzungen anlegen lassen von Mais, Reis, Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak. João-Belo ist ein kleiner Hafen für die Küstendampfer, welche die Produkte des Landes zum Ozean befördern, von wo aus sie dann in die Dampfer für die Weiterbeförderung verladen werden. João-Belo besitzt auch keine Kirche und keinen Priester.

Nun biegt aber der Lenker des Camions vom Wege ab, auf meine Frage, warum denn jetzt hierher, antwortet er mir: „Ich mache nur einen kleinen Umweg.“ Plötzlich macht er vor einem einstöckigen, hellerleuchteten Hause halt. Dort drinnen scheint's lustig herzugehen, die Klänge eines bekannten Weihnachtsliedes tönen auf die Straße, er bittet mich, auszustiegen und der kleinen Weihnachtsabendfeier, zu der sich einige europäische Familien eingefunden hätten, beizuwohnen. Ich konnte dem Herrn die Bitte nicht gut abschlagen, sagte ihm aber, daß ich mich nicht lange aufhalten könnte, da ich sonst zu spät auf der Mission anlangte, ich trete denn ein — aber welche sonderbare Gesellschaft treffe ich dort an! Die Damen und Kinder sitzen um den festlich gedeckten Tisch und schluchzen laut, die Herren stehen rundum mit dem Taschentuch vor den Augen und weinen, lautlos, wie ich eingetreten, wende ich mich wieder der Türe zu, im Flur wird's mir selber ganz weinerlich zumute. Heiligabendfeier fern der Heimat. Die Sonne sendet mir ihre letzten, glühenden Strahlen entgegen, und wenn sie untergeht, ist es schnell Nacht. Auf dem Wege ist's unterdessen recht lebendig geworden, denn von nah und fern, oft meilenweit, eilen unsere lieben Leutchen herbei, den Festtagschmuck fein ins Tüchlein gebunden. Viele wollen am Abend noch zur heiligen Beichte gehen. Und am Weihnachtsmorgen, welches reges Leben schon vor Sonnenaufgang auf dem großen sogenannten Kirchplatz, zwar fehlt die Kirche noch, aber hoffentlich kann bald mit dem Bau derselben begonnen werden. Jetzt dient nur ein kleiner Raum als Kapelle, wo an Wochentagen die heilige Messe gefeiert wird, angrenzend ein großer Schul-

raum, wo Sonntags der Gottesdienst gehalten wird, viel zu klein, um nur  $\frac{1}{3}$  der Gläubigen zu fassen. Um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr beginnt die erste heilige Messe und um 6 Uhr die zweite, darnach noch 40 Taufen, und unterdessen scharen sich noch Unzählige um den Beichtstuhl. Um 10 Uhr beginnt das feierliche Hochamt. Der Mädchenchor unter Leitung von unserer Schwester Aven-tine leistet sein Bestes.

Aber heute soll das Kindlein von Bethlehem eine besondere Freude haben. Heute ist die Einweihung der Cruzada Eucharistica, des Kinderkreuzzuges, 21 werden als Mitglieder aufgenommen, eine kleine Zahl, aber der Anfang ist doch gemacht.

Wie andächtig sich die Kleinen dem Tische des Herrn nahen, es sind meistens Erstkommunikanten, in der hübschen Cruzada-Tracht, die Mädchen mit weißen Kleidern und dem roten Kreuz auf der Brust, weißem Schleier, der mit einem roten Schleifchen gehalten wird, die Knaben mit weißer Schärpe und rotem Kreuz. Jetzt gruppieren sie sich um die Stufen des Altars, und leise tönt es durch den dichtgefüllten Raum: „O Herr, ich bin nicht würdig, mich Deinem Tisch zu nah'n.“ Und nun kehrt das liebe Jesulein bei ihnen ein. Ach, mit wieviel Liebe schenkt es sich ihnen, und wie freut es sich, diese kleinen Krausköpfe in die Reihen seiner Streiter aufzunehmen. „Unter Deiner Fahn, o Jesulein, wünsch ich mir ein Soldat zu sein.“ Sollte man nicht meinen, die göttliche Vorsehung bediente sich dieses Mittels der Kinder Cruzadas, um die christlichen Gemeinden zu erneuern. Das Kind beginnt früh Gott zu kennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen, es gewöhnt sich daran, öfter zum Tische des Herrn zu gehen, es erfüllt treu seine Pflichten als Mitglied der Cruzada Eucharistica, und es bleibt so daran gewöhnt, seinen Glauben ohne Menschenfurcht zu bekennen bis zum Ende seines Lebens. Wenn die Kinder dies gute Beispiel in den Gemeinden geben, ist der Sieg gewonnen, denn niemand kann doch auf die Dauer dem Einfluß der Kinder widerstehen. Nach der Kommunion der Kinder nahen sich die Erwachsenen dem Tische des Herrn, eine schier endlose Reihe, über 300 an der Zahl. Um 12 Uhr erreichte die kirchliche Feier ihr Ende. Unser guter Pater segt den Schweiß von der Stirne und wankt seiner Wohnung zu. „O Herr, sende Arbeiter in Deinen Weinberg; die Ernte ist groß.“ Solch schönes Weihnachtsfest erlebte ich noch nicht, war es doch, als schwebten Engel über dieses schöne, weltentlegene Fleckchen Erde und verkündeten, wie einst auf Bethlehems Fluren, den Frieden: „Gloria in excelsis Deo! Et in terra pax hominibus bonae voluntatis.“

